



Deutscher Studienpreis | 2. Preis Geistes- und Kulturwissenschaften

Revolution im Stall und Rumor in der Gesellschaft: Landwirtschaftliche Tierhaltung in Deutschland seit 1945

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzog sich ein historischer Paradigmenwechsel im Verhältnis zwischen Stall und Gesellschaft. Rinder, Schweine und Hühner wurden so produktiv wie nie zuvor, als immer weniger Menschen mit ihnen arbeiteten. Zeitgleich bröckelte der Konsens, der jahrhundertlang hinter der Bewirtschaftung von Tieren zur Nahrungs-mittelproduktion gestanden hatte. Meine Forschung zur Geschichte der Massentierhaltung erklärt die Entstehung und Durchsetzung gegenwärtiger Formen landwirtschaftlicher Tierhaltung und ebenso die Genese ihrer gesellschaftlichen Kritik. Sie zeigt die Pfade auf, die in die aktuell konfliktive Situation führten, und identifiziert damit zugleich Handlungskorridore, die zu einem neuen gesellschaftlichen Konsens führen können.

Veronika Settele promovierte an der Freien Universität Berlin im Fachgebiet Geschichtswissenschaften.

Der vorliegende Beitrag wurde beim Deutschen Studienpreis 2020 mit dem 2. Preis in der Sektion Geistes- und Kulturwissenschaften ausgezeichnet. Er beruht auf der 2019 an der Freien Universität Berlin eingereichten Dissertation »Revolution im Stall. Landwirtschaftliche Tierhaltung in Deutschland, 1945 - 1990« von Dr. Veronika Settele.

Revolution im Stall und Rumor in der Gesellschaft: Landwirtschaftliche Tierhaltung in Deutschland seit 1945

Die derzeitigen Haltungsbedingungen der meisten landwirtschaftlichen Nutztiere sind weder gesellschaftlich akzeptiert noch zukunftsfähig. Was der Wissenschaftliche Beirat für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft im März 2015 erstmals in dieser Schärfe formulierte¹ erfuhr mit dem Bericht der sogenannten Borchert-Kommission unter Leitung des ehemaligen Bundeslandwirtschaftsministers jüngst, im Februar 2020, seine empirische Bestätigung. Die Kommission schlug vor, eine mengenbezogene und zweckgebundene Verbrauchssteuer auf tierische Produkte einzuführen, um mit den dadurch generierten Einnahmen die Lebensbedingungen der Tiere zu verbessern. Das ist nichts weniger als ein historischer Paradigmenwechsel. Jahrhunderte lang, spätestens seit Albrecht Thaers aufklärerischen Gedanken über rationelle Landwirtschaft an der Wende zum 19. Jahrhundert², gehörte es zum Kerngeschäft des sich herausbildenden modernen Staates, die Ernährung seiner Bürger durch möglichst günstige Lebensmittel sicherzustellen, damit diese leistungsfähig und loyal gegenüber der Herrschaft blieben. Im deutschen Kaiserreich

wurde die Forderung nach einer Verbilligung von Fleisch zu einem wichtigen Thema der Sozialdemokratie, das es durch wachsenden Unmut in der Bevölkerung auch auf die Agenda der anderen Parteien schaffte.³ Trotzdem hätte selbst noch Willy Brandt nicht schlecht darüber gestaunt, dass eine deutsche Bundesregierung vierzig Jahre nach seiner Regierungszeit nicht mehr allein den Menschen im Blick hat und ausruft: »Den Tieren muss es am Ende der Legislaturperiode besser gehen als heute.«⁴

Doch spätestens in den 2010er Jahren ist die richtige Art, Rinder, Schweine und Hühner zu halten, im Zentrum einer kontroversen öffentlichen Diskussion angekommen. Die Suche nach Antworten auf die Fragen, ob Ferkel mit oder ohne, und wenn mit, dann mit welcher, Betäubung zu kastrieren sind, ob Hühnern ihre Schnäbel abgeschnitten und Rindern ihre Hörner verödet werden dürfen oder ob sich eine Sau im Stall umdrehen können sollte, avancierte zum Kerngeschäft aktueller Agrarpolitik. Diese Themen sind nicht mehr auf die Agrarwissenschaften beschränkt, sondern mobilisieren die Medien, vielfältige zivilgesellschaftliche Bewegungen und zahlreiche Konsumentinnen und Konsumenten. Kein Zweifel: Zwischen Stall und Gesellschaft rumort es derzeit gewaltig.

Wir befinden uns in einem Aushandlungsprozess um legitime Tiernutzung

zur Lebensmittelerzeugung. Der alte Konsens, wonach mehr und günstigere tierische Lebensmitteluneingeschränkt erstrebenswert für das individuelle und gesellschaftliche Leben seien und agrarpolitische Weichen folglich auf produktivere Tiere und effektivere Bewirtschaftungsmethodengestellt wurden, ist erodiert. Doch die gegenwärtige Debatte ist konfliktgeladen und verworren. Landwirtschaft und im Besonderen landwirtschaftliche Tierhaltung ist ein Wirtschaftsbereich mit eigener Logik.

Volkswirtschaftlich rutschte die Landwirtschaft in den letzten sieben Jahren mit jedem Jahrzehnt stärker in die Bedeutungslosigkeit. Der Anteil der in Land-, Forstwirtschaft und Fischerei Beschäftigten sank von einem Viertel aller Beschäftigten 1950 auf inzwischen 1,3 Prozent (2019), der Anteil des Wirtschaftssektors an der Bruttowertschöpfung auf unter ein Prozent (2019), und die Zahl der Betriebe halbierte sich seit 1950 alle zwanzig Jahre.⁵ Die Folge: Landwirtschaftliche Tierhaltung verschwand aus dem persönlichen Erleben der allermeisten Menschen. Jenseits von Viehtransportern auf der Autobahn bekommt kaum mehr jemand Rinder, Schweine oder Hühner zu Gesicht. Der Blick auf die Produkte landwirtschaftlicher Tierhaltung hat sich nicht weniger grundlegend gewandelt. Ende des 19. Jahrhunderts waren tierische Lebensmittel noch der »Maßstab für die Kulturstufe der Völker Europas«, weil nur sie »müde Arbeiter und träge Denker« verhinderten.⁶ Seit Mitte der 1950er Jahre, nachdem der unmittelbare Nachkriegsmangel in der »Fresswelle« kompensiert worden war, wur-

den sie zu einer zunehmend ambivalenten Angelegenheit. Um 1960 geriet zunächst fettes Schweinefleisch in Misskredit, weil sein Konsum unattraktiven Körperformen Vorschub leistete und zudem mit Herz- und Kreislauferkrankungen in Zusammenhang gebracht wurde. Ihm folgten Eier und Butter, die Sehnstgüter in Mangelzeiten, deren Konsum ab einer gewissen Dosis nun ebenfalls als gesundheitsgefährdend galt. Die Angst vor »zu wenig« begann von der Angst vor »zu viel« abgelöst zu werden. In der jüngsten Vergangenheit verschärfte der Klimawandel die seit den 1980er Jahren geführte Ökologiedebatte um die negativen Umweltauswirkungen landwirtschaftlicher Tierhaltung. Der Beitrag der Tierhaltung als globaler Flächenverbraucher für den Anbau von Futtermitteln und als Treibhausgasproduzent trat neben das bereits seit Jahrzehnten problematisierte Abfallprodukt Gülle, dessen Überdosis den Nitratgehalt des Grundwassers ansteigen lässt. Schließlich sind es die Tiere selbst, die den Wirtschaftsbereich Tierhaltung verkomplizieren und so zur anspruchsvollen Gemengelage des aktuellen agrarpolitischen Konflikts beitragen. Aufgrund ihrer Qualität als Lebewesen stellen Menschen Forderungen an ihre Bewirtschaftung, die sich deutlich von der Produktion unorganischer Materials unterscheiden. Im November 2019 etwa reichte die Tierschutzorganisation PETA im Namen von Ferkeln, die betäubungslos kastriert werden, Beschwerde beim Bundesverfassungsgericht ein, weil diese Praxis dem seit 2002 im Grundgesetz festgelegten Staatsziel des Tierschutzes widerspreche.

Parallel zu all diesen Veränderungen blieben tierische Lebensmittel und ihre Herstellungsbedingungenmaßgebliche Determinanten der landschaftlichen Prägung, und sie berühren weiterhin den Kernbereich individueller und kollektiver Existenz. Ihre Verfügbarkeit bleibt auch in Zeiten des Überflusses eine soziale Frage. Landwirtschaftliche Tierhaltung betrifft auf intime Weise alle Menschen als Konsumentinnen und Konsumenten und hat es dabei mit einer Stofflichkeit und Existentialität zu tun, die anderen Wirtschaftsbereichen fehlt. Der Vergleich mit Transformationserfahrungen anderer Wirtschaftsbereiche eignet sich daher kaum, den aktuellen Herausforderungen beizukommen. Stattdessen hilft der Blick zurück, Licht ins Dunkel der Konfliktlagen zwischen Stall und Gesellschaft zu bringen, die typisch für moderne westliche Wohlstandsgesellschaften sind. Meine Forschung zur Geschichte der Massentierhaltung erklärt die Entstehung und Durchsetzung gegenwärtiger Formen landwirtschaftlicher Tierhaltung ebenso wie die Genese ihrer gesellschaftlichen Kritik. Sie zeigt die Pfade auf, die in die konfliktive Situation führten, und identifiziert damit zugleich Handlungskorridore, die zu einem neuen gesellschaftlichen Konsens führen können.

Ergebnisse der Arbeit

Der Untersuchungszeitraum meiner geschichtswissenschaftlichen Dissertation beginnt mit der letzten großen Mangelerfahrung in Deutschland. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

fehlte es an ausreichend Futter, an Ställen, in denen die Tiere nicht krank wurden, an den Tieren selbst und damit an Eiweiß und Fett für die Bevölkerung. Das änderte sich in den folgenden drei Jahrzehnten derart rasant, dass beide deutsche Staaten auch im internationalen Vergleich von bemitleideten Nachzüglern zu Innovationsmotoren wurden. Um 1980 verzehrten die Deutschen in Bundesrepublik und DDR zwischen achtzig und neunzig Kilogramm Fleisch pro Kopf und Jahr statt der zwanzig bis dreißig Kilogramm drei Jahrzehnte zuvor, dreimal so viele Eier und mehr als doppelt so viel Butter – nicht zuletzt, weil sich in diesen Produkten die Systemkonkurrenz manifestierte und beide deutsche Staaten um höhere Pro-Kopf-Raten konkurrierten. Ein neuartiges Produktionsregime landwirtschaftlicher Tierhaltung hatte diese Steigerungsraten möglich gemacht. Die Durchschnittskuh gab zur Zeit der deutschen Wiedervereinigung mehr als doppelt so viel Milch wie ihre Vorgängerin vierzig Jahre zuvor. Hühner verhielten sich ähnlich und legten im statistischen Durchschnitt 1990 233 (DDR) bzw. 272 (Bundesrepublik) Eier statt der vormaligen 95 (DDR) bzw. 120 (Bundesrepublik) 1950. Fleischliefernde Tiere erreichten ihr erwünschtes Muskelwachstum in immer kürzerer Zeit. Am Beginn meiner Arbeit stand deshalb die Frage: Warum wurden die Tiere produktiver als all ihre Vorfahren, während zugleich immer weniger Menschen mit ihnen arbeiteten?

Die Analyse fördert zutage, dass der für die anhaltenden Produktivitätsrekorde verantwortlichen Revolution im

Stall drei Prozessdimensionen zugrunde lagen: Erstens die Optimierung der Körper der Tiere (1), zweitens die Rentabilisierung ihrer Bewirtschaftung (2) und drittens die Technisierung der Ställe (3). Die drei Prozesse verstärkten sich wechselseitig und bestimmten den Wandel bei jeder der drei wichtigsten Spartenlandwirtschaftlicher Tierhaltung: bei Rindern, Schweinen und Hühnern. Empirisch analysiert wurden die drei Dimensionen jeweils anhand derjenigen Tierart, bei der sie am pointiertesten beobachtbar waren.

Die zentralen Aspekte der körperlichen Optimierung der Rinder (1) waren die Implementierung von neuem ernährungsphysiologischem Fütterungswissen in die breite Praxis, die Einführung der Melkmaschine samt der folgenden Adaption der Kühe an die standardisierten Erfordernisse der Maschinen und die Durchsetzung der künstlichen Besamung. Letztere offenbarte eine ungekannte populationsgenetische Steuerungsmöglichkeit, die durch Kryotechnik und frühe Computertechnik herkömmliche Grenzen von Zeit und Raum überwand. Aus dem Zuchtziel der schönsten Kuh wurde die im Rechenzentrum positiv evaluierte Milchlieferantin, deren quantifizierbare Körperleistung ihren Wert bestimmte.

Die belächelte Hühnerhaltung, deren schmaler Erlös zuvor der Bauersfrau ein Taschengeld gesichert hatte, mutierte zu einem renditestarken Betriebszweig, der Investoren aus verschiedenen Branchen anlockte (2). Seit Anfang der 1960er Jahre entwickelten Agrarexpertinnen und -experten, findige Geflügel-

halterinnen und -halter sowie Agrarpolitikerinnen und -politiker die Geflügelhaltung innerhalb nur eines Jahrzehnts zu einer eigenständigen Sparte landwirtschaftlicher Tierhaltung, deren Funktionsprinzipien aufgrund ihrer Wirtschaftlichkeit rasch Vorbildcharakter für landwirtschaftliche Tierhaltung insgesamt entfalteten. Die kostendegressiven Effekte der Massenproduktion führten zu einer Entagrarisierung. Nicht länger kennzeichneten die Rhythmen der Jahreszeiten und Tierkörper das Wirtschaften im Stall. Die Haltung von Hühnern wurde zur formalisierten, quantifizierten und beliebig reproduzierbaren Unternehmung. Das Tier erlebte einen Kommodifizierungsschub. Seine Körperprozesse wurden in geldwerte Äquivalente umrechenbar gemacht, und seine Bewirtschaftung wurde an ökonomischen Kennziffern ausgerichtet.

Schweine schließlich, die zwar begehrtes Fleisch und Fett lieferten, aber ebenso vielmühsame Stallarbeit verlangten, wurden zu für ihre Konsumentinnen und Konsumenten unsichtbaren Schinkenmaschinen gemacht, deren Futter automatisch in ihre Tröge rieselte und deren Fäkalien ebenso automatisch aus dem Stall flossen. Die Technisierung ihrer Haltungsmethoden war die dritte Dimension der Revolution im Stall (3). In beiden deutschen Staaten mangelte es in den 1950er Jahren einerseits an zur schmutzigen und anstrengenden Arbeit im Schweinestall bereiten Arbeitskräften und andererseits an Schweinefleisch. Techniken, die den Betreuungsaufwand im Stall reduzierten, wurde die politische Tür deshalb weit geöffnet.

Die körperlichen, wirtschaftlichen und technischen Veränderungen der Arbeit am Tier revolutionierten die Produktion tierischer Lebensmittel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch das Verhältnis zwischen Stall und Gesellschaft änderte sich nicht weniger radikal als die Bewirtschaftung selbst. Das Erkenntnisinteresse der Arbeit endet deshalb nicht im Stall, sondern erstreckt sich ebenso auf Verschiebungen zwischen der außerlandwirtschaftlichen Bevölkerungsmehrheit und der Branche landwirtschaftlicher Tierhaltung. Zwei Entwicklungen begründeten ein neuartiges Auseinanderfallen von Stall und Gesellschaft.

Erstens veränderten sich die Kontaktpunkte zwischen Mensch und Tier. Durch Konzentration, Reduktion und die räumliche Verlagerung der Tiere in die Ställe hinein und der Ställe aus den Dörfern hinaus verringerten sich traditionelle Kontaktpunkte. In zahlreichen Gegenden verschwanden die Tiere völlig aus dem Erleben der Menschen und traten nur mehr als verpacktes Produkt im Supermarkt in Erscheinung. In anderen Gegenden waren die Tiere zwar ebenfalls nicht länger sichtbar, aber durch den Geruch ihrer konzentrierten Haltung präsent – so etwa in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg im südlichen Oldenburger Münsterland, die den agrargeografischen Beinamen »Schweinegürtel« bekamen. Auf diskursiver Ebene entstanden zeitgleich jedoch neue Kontaktpunkte zwischen Stall und Gesellschaft. Herkömmlicherweise waren Rinder, Schweine und Hühner ausschließlich Gegenstand in landwirtschaftlichen Wochenblättern und Fachzeitschriften. Seit Ende der

1960er Jahre wurden die real unsichtbarer werdenden Tiere zum Gegenstand massenmedialer Berichterstattung. Fortan prägten Skandalisierungsdynamiken die Diskussion um Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion. Welche Wucht die medienvermittelten Tiere entfalten konnten, zeigte die Ausstrahlung einer Folge der Fernsehsendung »Ein Platz für Tiere« des Frankfurter Zoodirektors Bernhard Grzimek am 13. November 1973. Statt – wie in der Sendung üblich – afrikanische Tiere in freier Natur sah das westdeutsche Fernsehpublikum zur Primetime deutsche Hühner in ihren Käfigen. Die Sendung war der Startschuss für eine dreißig Jahre andauernde öffentliche Diskussion um die Legitimität der Geflügelkäfighaltung, an deren Ende ein verfassungsrichterliches Verbot der Haltungspraxis stand.

Die Reaktion auf diese Fernsehsendung verdeutlicht zugleich die zweite Veränderung im Verhältnis zwischen Stall und Gesellschaft. Seit Anfang der 1970er Jahre wandelten sich die Anforderungen, die Verbraucherinnen und Verbraucher an die Produktion ihrer Nahrungsmittel stellten. Die Produkte wurden jetzt nicht mehr nur nach ihren Eigenschaften, sondern auch nach ihrem Entstehungsprozess bewertet. Nach der Fernsehsendung im November 1973 starteten mobilisierte Konsumentinnen und Konsumenten Unterschriftenaktionen gegen die Geflügelkäfighaltung⁷ organisierten aufklärerische Filmabende⁸ und forschten zu alternativen Haltungsmethoden.⁹ Postmaterialistische Werte wurden in der deutschen Konsumgesellschaft gerade

dann wirkmächtig, als in der Tierhaltung die fordistische Massenproduktion realisiert worden war. Das ist die Wurzel der aktuellen Streitfragen. Dadurch fielen die landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Sphäre der Gesellschaft weiter auseinander. Während innerhalb der Branche ökonomische Verbilligungseffekte durch standardisierte Massenproduktion in den Vordergrund rückten, sorgten sich Verbraucherinnen und Verbraucher zunehmend um immaterielle Bedürfnisse im Verhältnis zwischen Mensch, Tier und Umwelt.

Der fachwissenschaftliche Neuigkeitswert meiner Arbeit besteht aus ihrem integrierenden gesamtdeutschen Narrativ, der Zusammenführung von tier-, umwelt- und wirtschaftsgeschichtlichen Ansätzen und der Verknüpfung von praxeologischer mit struktureller Empirie.

Gesellschaftlicher Wert meiner Forschung

Was erbringt die historische Perspektive auf die Verschiebungen zwischen Stall und Gesellschaft für die gegenwärtige Debatte? Die Geschichte der neuartigen Tierwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erklärt strukturelle Zusammenhänge, Machtkonstellationen und die langfristige Genese der konfliktiven Gemengelage. Der Blick zurück hält deshalb Anregungen für die an den gegenwärtigen Streitfragen beteiligten Akteure bereit, ohne dabei in den wenig konstruktiven Ton der aufgeheizten Diskussion einzufallen. Er kann dazu beitragen, eine zu-

kunftsfähige und gesellschaftlich tragbare Formlandwirtschaftlicher Tierhaltung zu entwickeln.

Seit den 1960er Jahren riss der kommunikative Faden zwischen der Branche landwirtschaftlicher Tierhaltung und der restlichen Gesellschaft ab. Ihn gilt es wiederherzustellen. Sachliche Informationen über die Produktionsbedingungen von Milch, Eiern und Fleisch flossen just dann immer seltener, als die tatsächlichen Berührungspunkte zwischen Stall und Gesellschaft abnahmen. Die Kluft verschärfte sich insbesondere durch die technischen Neuerungen landwirtschaftlicher Tierhaltung, die ohne Einbeziehung der Gesellschaft implementiert wurden. Anstatt agrarpolitische Moderationsformate zu den Techniken tierischer Massenproduktion zu entwickeln, verschanzte sich der innerlandwirtschaftliche Diskurs zunehmend hinter technikdeterministischer Unausweichlichkeit. Sie zu verlassen und das eigene Tun zu erklären ist erforderlich in einer Zeit, in der die Produktion von Lebensmitteln nicht länger um ihrer selbst willen gesellschaftlichen Zuspruch findet. Mit der Erklärung, warum es zu der heute kontrovers diskutierten Tierwirtschaft kam, bietet meine Arbeit rückblickend die Möglichkeit dazu.

Die kommunikative Frontstellung zwischen der landwirtschaftlichen Branche und zunehmend postmateriell orientierten Konsumentinnen und Konsumenten trübte den Blick für Kongruenzen. Es gibt eine Schnittfläche der Interessen von Tierhalterinnen und Tierhaltern auf der einen und Verbraucherinnen und Verbrauchern auf der anderen Seite. Die einen stehen unter

Druck, durch Effektivierung der Produktion den Anschluss an die allgemeine Wohlstandsentwicklung zu erreichen. Die anderen zeigen seit Ende der 1970er Jahre, wenngleich zunächst zögernd, eine Bereitschaft zu höheren Ausgaben für auf spezielle Art und Weise erzeugte Lebensmittel. Ihre Interessen berühren sich dort, wo der finanzielle Druck von der Bereitschaft zu höheren Ausgaben kompensiert werden kann. Es ist eine erstaunliche historische Blindstelle, dass diese Interessenskonvergenzen bisher nicht systematisch ausgelotet wurden.

Für Agrarpolitik und Verbraucherinitiativen gleichermaßen hilfreich ist schließlich die historische Beobachtung, dass die sozial-psychologische Entstehungsbedingung der Massentierhaltung einmütige Verbraucherinteressen waren, unmittelbar von einer kollektiven Mangelerfahrung geprägt. Von einer ähnlichen gesamtgesellschaftlichen Einigkeit sind wir aktuell weit entfernt. Statt der Moralisierung individueller Kaufentscheidungen ist deshalb eine diversifizierte Strukturpolitik vielversprechend, die den vielfältig gewordenen Anforderungen an landwirtschaftliche Tierhaltung in der Wohlstandsgesellschaft Rechnung trägt.

¹https://www.bmel.de/Shared-Docs/Downloads/Ministerium/Beiraete/Agrarpolitik/GutachtenNutztierhaltung.pdf?__blob=publicationFile.

²Albrecht Thaer, Grundsätze der rationalen Landwirtschaft [1809–1812], Berlin 1880.

³ Christoph Nonn, Fleischteuerungsprotest und Parteipolitik im Rheinland und im Reich 1905–1914, in: Manfred Gailus u. Heinrich Volkmann (Hg.), Der Kampf um das tägliche Brot. Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest 1770–1990, Opladen 1994, S. 305–315.

⁴ https://www.bmel.de/DE/Tier/Tierwohl/_texte/TierwohlVorstellung.html?nn=6260024.

⁵ Statistisches Bundesamt, Erwerbstätige im Inland nach Wirtschaftssektoren, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Konjunkturindikatoren/Lange-Reihen/Arbeitsmarkt/lrerw13a.html>; Statistisches Bundesamt, Bruttoinlandsprodukt für Deutschland 2019. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 15. Januar 2020 in Berlin, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2020/BIP2019/pressebro-schuere-bip.pdf?__blob=publicationFile; Statistisches Bundesamt, Anzahl der Betriebe in der Landwirtschaft, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36094/umfrage/landwirtschaft--anzahl-der-betriebe-in-deutschland/>.

⁶ Hermann Settegast, Aufgaben und Leistungen der modernen Thierzucht, in: Rudolf Virchow u. Franz von Holtzendorff (Hg.), Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Berlin 1870, S. 371–400, hier S. 386 u. S. 384.

⁷ BArch Koblenz, B 116 / 50127, Gerlinde Klein, Neue Aktion für glückliche Hühner. Verhaltensforscher geben Milena Rowe Recht – Unterschriftensammlung, 24.2.1974; B 116 / 50128, Milena Rowe an Bundesminister Ertl, 20.6.1974.

⁸ BArch Koblenz, B 116 / 50129, Vermerk Betreff Tierschutz; hier: Öffentliche Veranstaltung des Bundes gegen den Missbrauch der Tiere e. V. über die gegenwärtige Problematik der Nutzgeflügelhaltung am 25.11.1975 in der Stadthalle Bad Godesberg, 1.12.1975.

⁹ Jens Priewe, Käfighaltung – bald am Boden zerstört?, in: Natur 1982, H. 9, S. 26–35, hier S. 30.